

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 5 (1792)
Heft: 24

Artikel: Klagen einer hypochondrischen Seele : an Malvina
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 16ten Brachmonath 1792.

N^{ro.} 24.Klagen einer hypochondrischen Seele,
an Malvina.

Hypochondrie, vielföpfiges Ungeheuer ! Hier lieg ich ohne Trost und Rettung, winsle und jammere, von deinen tausend Eisenarmen umklammert. — Noch in den besten Jahren des Lebens wandle ich einsam umher, wie ein gebugter Greis, der in mitternächtlichen Stunden mit angstgeprestem Herzen das Grab seiner Kinder besucht, mit Thränen im Auge zu den Sternen aufblickt, und um baldige Auflösung fleht.

Malvina, du fragst, wie ich mich befind'e ! O, schwer liegt über mir die Last der Krankheit; immer schlägt mir das Herz bang und angstvoll, wie einem Nebelthäter am Vorabend seiner Hinrichtung; mühsam hole ich Odem, alles ist mir zu enge; jedes Geräusch schreckt mich auf, wie plötzlicher Donnerschlag. Auf traurige Tage folgen janimervolle Nächte; die Welt eckelt mir; ich seufze nach Einsamkeit, und kann mir selbst nicht entfliehen.

— Die ganze Natur, an der mein jugendliches Herz so wonnevoll hieng, hat sich vor meinen Augen in eine Todtengrufst verwandelt. Das Purpurlicht des schönsten Maymorgens scheint mir blutgestreift; jede Wolke am Himmel droht Ungewitter; die Bäume trauren in ihrem Dunkelgrün; die Lüste wimmern; jedes Bild ist mir in Trauerstofr gehüllt; der Thau, vom Sonnenstral beglänzt, däucht mir vom Schmerz auf jedes Gräschchen hingeweint; der Blumen Wohlgerüche umschwimmen mich, wie Gräberduft; und selbst die Melodie in Wald und Flur tönt mir wie Sterbgesang. Ach, alles, alles rund um mich scheint trüb, kummervoll und thränen schwer. Die Menschen, deren Trost ich suche, spotten über mich, und nennen meinen Jammer, leere Einbildung, Fantasterey! — Menschen, was seyd ihr für Barbaren, daß ihr einem lahmen kranken Mitbruder noch Dornen auf seine Pfade streut, und dann mutwillig über seine Wunden scherzt? — Auch du Malvina hast keine Wehmuthsthräne für mein Elend!

Allein, du wirst denken, ich übertreibe das Gemälde; nun so höre einen andern, der das melancholische Ungeheuer noch treffender schildert. — Wenn du still und trübsinnig, mit krummer Rücken, mit zur Erde geschlagenem Blick, über Stock und Stein, durch Sumpfe, Moore und Bäche, durch Sandpfüzen und Wälder hinschleichst; mit jedem alten Weibe, das dir begegnet, zusammen läufst; wenn sie zur rechten ausweicht, rechts springst; wenn sie

zur linken ausweicht, links springst; und wieder rechts, und wieder links, und dich abarbeitest, um ihr nicht vor den Kopf zu rennen; wenn unter diesem Bestreben, von ihr los zu kommen, ihr plötzlich ein spitzer Schnabel ans Maul wächst, womit sie dir in die Brust pickt, die Haut abschält, und endlich zwischen die obren Rippen hindurchfährt, und dir am Herzen zu nagen anfängt; wenn dirs dann grün, gelb, feuerfarb und rabenschwarz vor Augen wird; wenn sich alle diese Farben zusammen mischen, in Kugeln verwandeln, oder wie Meerswogen vor deinem Auge umherrollen; wenn es dicke Nacht in deinen Sinnen wird; Gewitterwolken sich über dein Haupt zusammen ziehen, und Sturm tobt, tausend Donner brüllen, und Bliz auf Bliz dir zischend durchs Gehirn fährt, — wenn mitten in diesem schrecklichen Gewirr eine eherne, glühende Pfanne aus dem Boden berauf steigt, Teufelslarven, Löwen und Riesen um sie her tanzen, Feuer anlegen, es anschüren, daß die Höhe himmelan sprüht; wenn dich dann eine der schrecklichsten Gestalten berm linken Fuß packt, und dich in die glühende Pfanne schleudert, daß das siedende Öl rauschend, zischend, und raschelnd über dich zusammen schlägt, und die Feuerströme sich in deine innersten Fibern hineinfressen — wenn du solche Erscheinungen hast, dann bist du hypochondrisch.

Das ist kein schreckliches Nebel! aber giebt es kein Heilmittel für diese schwarze Krankheit? — Ach, Malvina, ich habe schon alles versucht. Ein junger

Arzt versicherte mich, daß ich nichts bedürfe, als viermal im Jahr aderlassen. Ihre Humores, sprach er, kochen und streben; ihre Gefäße sind überfüllt; ihre Nerven überspannt; und das freye Spiel ihrer Lunge ist gefesselt. Ich folgte einige Jahre seinem Rath, und meine Beschwerden nahmen immer zu.

Ich wandte mich an einen auswärtigen, sehr berühmten Praktikus. „Danken Sie Gott, daß Sie noch leben,“ schrieb er mir; denn Aderlassen ist „ein langsamer Mord.“ Ihr ganzes Nährerwerk arbeitet zu träge, indem es an Säften, an Blut, an „Oel zum Reibezeug mangelt. Ihr Magen hat seine Leizbarkeit verloren, und bereitet statt Nahrung „ein schleichendes Gift.“ Nehmen Sie von meinen Tropfen, die, ohne Ruhm zu melden, Wunder thun, und trinken Sie alten, wohlthätigen Wein. — Nun das wäre einmal doch menschlich gesprochen; auch fruchtete diese Kurart anfangs ziemlich gut; aber es waren nur Freuden eines Rausches, hatte dieser verdampft, so entfloß auch das Gefühl der Gesundheit mit den Dünsten des Weins.

Ein Dritter, dem ich mein Elend flagte, machte grosse medicinische Augen, und sprach mit graduirter Doktorwürde: „Ja, das hätte einem Kind einfallen sollen! Denn eine gewaltsame Anstrengung entkräftet immer in dem nämlichen Verhältniß; man hat ihre Nerven nur angespornt, nicht gestärkt; ihre Tropfen taugen nichts, und Wein ist Gift für ihren Zustand. Wasser, und nichts anders müssen

„Sie trinken, und Sie können des Guten nicht zu
 „viel thun. — Ich füllte, wie die Danaiden,
 ganze Ladungen Wasser in meine Gefäße, dehnte
 meine Gedärme wie Sprizenschläuche aus, ohne daß
 darum meine Kräfte sich mehrten, ich wandelte im-
 mer kräcker und schwächer umher.

„Ach mein Gott! sprach Doktor Pamilio, man
 „hat ihre Konstitution zu ungestüm behandelt. Wie
 „müssen leisere Schritte thun, und dem Magen durch
 „gelindere Mittel aufhelfen. Trinken Sie Milch,
 „die schon ein halbes Blut ist, und der Natur die
 „Arbeit der Chilifikation erspart. Meiden Sie das
 „Fleisch; denn nur eine verdorbne Neppigkeit hat
 „diesen blutgierigen Geschmack eingeführt. Das Pflan-
 „zenreich bietet uns eine gesündere Nahrung dar, und
 „ganze Völker befinden sich vortrefflich davon. —
 Unter allen Diäten ist mir keine übler bekommen,
 als diese.

Endlich kam ich einer recht orthodoxen Ereellenz in
 Wurf, die wollte den Knoten auf einmal zerschnei-
 den; nach Verhör meiner Krankheitsgeschichte, sprach
 Sie die Trostvollen Worte: „Vielleicht hat Hr.
 „Patient sich im Genuss des Lebens ein bisschen über-
 „eilt, wie es die gedankenlose Jugend meistens zu
 „machen pflegt, dann ist spes nulla salutis, außer
 „der Herr wolle meinen spiritus vitalis gebrauchen,
 „wer ist ein Universalmittel gegen alle nur mögliche
 „Krankheiten, an Leib und Seele. Dieser goldne
 Spiritus — — Ach lieber Hr. Doktor spiritus de

spiritu, unterbrach ich ihn, ist es denn nicht genug, daß man unter ihren gelehrten Händen zum Krüppel wird, muß man noch ohne Verschulden zum Verbrecher und armen Sünder werden? Wir haben ja Beispiele, daß selbst Heilige an chronischen Krankheiten starben; warum müssen immer Ausschweifungen die Wurzel der Krankheit seyn, wenn der Hr. Doktor mit seiner Pillenwissenschaft wie ein verlechter Eymer da steht, und dem Kranken mit all seiner sublimirten Weisheit nicht einen Tropfen Linderung zugießen kann? — Pfui! mit einer Wissenschaft pralen, wo nichts als Widerspruch ist; Denn immer wird der nachkommende Arzt die Heilmethode seines Vorgängers tadlen, und ihn, wenn er noch höflich ist, einen empirischen Pfuscher in der Kunst nennen.

Seit der Zeit wankte mein Glauben gewaltig an die akademisch - theoretische Arzneikunst, ich hielt mich daher an Bieh - und Zahnärzte, und gebrauchte Stahl, China, Assa fotida &c. mein Magen ist eine lebendige Apotheck, da findest du alle Arten von Salzen, Pflanzen, und Gummi; Salzer und Schwabscher Wasser, Schierling, Harzrauch und Eicheln, Guajak und Pommeranzenblätter, Quassia, Vipperuppen und Eselsmilch; Rhabarber, Nieswurz, Weinstein, Carduus benedictus, Hirschenhorngeist, Latwergen von tausend species, Lebenstropfen, englische Pillen, Eisenfeil, Theriaf, Acidi und Alkali. Wurmpulver, Scheidwasser, Opium &c. Kurz ich trage das ganze Dispensatorium im Unterleib, und

wenn man mich nach meinem Tode auffschneiden sollte;
so könnte ein armer Dorfarzt sein Glück dabey machen.

— So eben kommt mein wirklicher Leibmedikus zu
mir, und liest dieses reichhaltige Register. O, Sie
haben noch etwas vergessen, sagt er, Hermodactylum
und Species à la mille fleurs, das Elixier Vitrioli,
die Extracta amara, so ich Ihnen verschrieben,
ohne dies hätten Sie schon längstens die Schwindsucht
am Hals.

Einige meiner Freunde haben mir auch die Bäder
angerathen, da zog ich dann aus, von Ost bis West,
und besuchte alle Gesundheitsquellen, so wie sie auf
der Landkarte stehen. Ich trank das Wasser, badete
bis an die Ohren von Morgen bis Nacht. Alles,
was ich dabey gewann, war ein heilloser Appetit, wei-
ter nichts. — Das ist ganz natürlich, sagte mir
ein Barbier, alle Emollientia schwächen die Nerven.

Nun hab ich allen Trost, jeden Stral von Hoff-
nung verloren. Sieh, ich stehe da wie eine wilde
Blume, die ihr Haupt erdwärts senkt, kein Wind-
stoß — nur ein Hauch — und sie liegt im Staube.

— O Malvina, Malvina, du noch einziger
Schimmer in der Nacht meiner Leiden, auch du
hüllst dich hinter einer Wolke, und willst mich verlas-
sen! O nur noch einmal leuchte über die dunkeln
Pfade meines Lebens; wenige sind meiner Tage
mehr, und ich wohne in enger Behausung. —
Stelle dich dann nicht an meinen Grabhügel, gieße
keine fruchtlosen Thränen auf meine Asche hin; denk,

er hat ausgerungen, der Mann des Jammers, und schläft nun in Ruhe. —

Malvina! im Grabe ist Ruh!
Drum wanken dem tröstenden Ziele
Der leidenden Wiele
So sehnsuchtsvoll zu.

Nachrichten.

Freytag den 8ten Juni ließ jemand einen braunseidenen Parasol in der Franziskaner Kirche liegen, wer ihn gefunden, ist höflichst ersucht, selben im Gerichtshause gegen ein billiges Trinkgeld abzugeben.

Am verwichenen Fronleichnamstag verlohr jemand einen Regenschirm, mit grünem, ziemlich alten Tafet überzogen. Der Finder beliebe sich im Gerichtshause nach dem Eigenthümer zu erkundigen.

Das Haus an der Goldgäss vom Scherer Amiet, wird zum Verkauf angebothen; Liebhaber können sich an den Besitzer wenden.

Aufgehobene Gant.

Lorenz Schläffli von Horriwyl.

Auflösung des letzten Räthsels. Der Rauch.

Charade.

Aus meinem Ersten macht man Brot,
Mein Zweytes lebt in gröster Noth,
Zu aller Christen Schande.
Mein Ganzes stopft die Speicher voll,
Und sähe gern zu seinem Wohl
Den Hagel in dem Lande.